

VORWORT

Nach dem Tod des Tibetologen und Mongolisten Johannes Schubert am 2. 8. 1976 kamen Teile seines schriftlichen Nachlasses an den damaligen Lehr- und Forschungsbereich Süd- und Ostasien der Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften (heute Institut für Indologie und Zentralasienwissenschaften) der Universität Leipzig. Es handelte sich um ca. 24 Karteikästen mit Zetteln, auf denen – nach Sachgebieten geordnet – Literaturangaben und andere Notizen zu verschiedenen, vor allem natürlich tibetologischen und mongolistischen Themen notiert waren; diese Kartei befindet sich bis heute an dem genannten Institut. Außerdem gehörten zu diesem Nachlaßteil etwa neun Leitz-Ordner, in denen, alphabetisch geordnet, Teile des Briefwechsels von Johannes Schubert abgeheftet waren. Es handelte sich dabei ausschließlich um nach dem zweiten Weltkrieg empfangene oder abgesandte Briefe. Die meisten, an Verlage oder von Verlagen der DDR, betrafen die Vorbereitung von Publikationen, einige die Vorbereitung von Reisen, manche Danksagungen für eingegangene Literatursendungen. Die relativ wenigen Schreiben, die – nach einer Durchsicht mit der damaligen Leiterin des Universitätsarchivs, Frau Prof. Dr. Renate Drucker – vielleicht wissenschaftsgeschichtlich relevant werden könnten, befinden sich heute in diesem Archiv. – Andere Unterlagen – etwa die Vorbereitungen neuer Publikationen oder den Gedankenaustausch mit Kollegen betreffend – befanden sich nicht in diesem Nachlaßteil.

Erst Ende April 1999, kam ein fest verschnürter Pappumschlag in meine Hände, der – auf Wegen, die nicht mehr feststellbar sind – unter die aus verschiedensten Gründen nicht katalogisierten Schriften geraten war. Anders als der mir seinerzeit übergebene Nachlaßteil enthielt dieser Umschlag nun doch außerordentlich interessante Materialien, nämlich fast sämtliche Schreiben von J. F. Rock an Johannes Schubert (131 Briefe, 18 Karten, 2 Telegramme), 49 Briefe (Durchschläge) von Schubert an Rock, außerdem ein Brief von Robert J. Koc (Neffe von Joseph F. Rock, Wien) an Schubert sowie

¹ Davon 3 an Frau Maria Schubert (Nr. 166, 169, 183).

Durchschläge je eines Briefes von Rock an Richard Hadl, den Herausgeber der *Artibus Asiae*, damals in Leipzig, von G. R. de Nebesky-Wojkowitz (Vater von René de N.-W., Traunstein) an Schubert und von Rock an Serge Elisséeff, den damaligen Direktor des Harvard-Yenching Instituts.

Dank des Engagements von Herrn Hartmut Walravens konnte diese Leipziger Briefsammlung ergänzt werden durch 17 Briefe (16 von Schubert an Rock, 1 von dem Geographen Günther Köhler an Rock), die er vor etwa zwei Jahren im Depositum der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in der Orientabteilung der Deutschen Staatsbibliothek Berlin¹ und im Archiv der Hunt Library der Carnegie-Mellon University in Pittsburgh² gefunden hat (außerdem die Originale von 14 Briefen Schuberts an Rock, deren Durchschläge sich in Leipzig befinden,³ sowie 3 Maschinenschrift-Durchschläge von Rock an Schubert, deren Originale heute in Leipzig sind⁴). Alle diese Schreiben hat H. Walravens in den Sitzungsberichten der Philosophisch-Historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften veröffentlicht.⁵

Die Gesamtzahl der heute bekannten Schreiben von und an Rock beträgt damit 211, nämlich 177 in Leipzig, 17 in Leipzig und Pittsburgh oder Berlin, 15 in Pittsburgh und 2 in Berlin. Die meisten dieser Schreiben stammen von Schubert oder sind an Schubert gerichtet; Ausnahmen sind je ein Schreiben des Dresdner Geographen Günther Köhler an Rock, von Rock an Hadl und Elisséeff, von Koc und G. R. von Nebesky-Wojkowitz an Schubert. 40 Briefe des Briefwechsels Schubert-Rock, die in den vorhandenen Schreiben erwähnt sind, haben sich bisher nicht gefunden (siehe dazu die folgende Aufstellung).

¹ Dies betrifft die Briefe Nr. (27) und (29) (beide von Schubert an Rock).

² Dies betrifft die Briefe Nr. (6, 7, 16, 20, 22, 47, 51, 52, 57, 58, 62, 163, 168 und 187) (alle von Schubert an Rock) und Brief Nr. (53) (Köhler an Rock).

³ Nämlich die Briefe Nr. 33, 41, 48, 50, 132, 152, 154, 156, 164, 172, 174, 185, 192 und 194 (Nr. 33 heute in Berlin, alle anderen Nummern in Pittsburgh; von Nr. 50 nur das erste von 5 Blättern).

⁴ Die Briefe Nr. 49, 51 und 151 (alle in Pittsburgh).

⁵ Walravens, H. (Hg.): J. F. Rock (1884-1962). Tagebuch der Reise von Chiang Mai nach Yünnan, 1921-1922. Briefwechsel mit C. S. Sargent, University of Washington, Johannes Schubert und Robert Koc. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2007.

Die Briefe von J. F. Rock bieten ein sehr anschauliches Bild von seinem vieljährigen Aufenthalt bei den Na-khi und – nach seiner Flucht durch die Kommunisten – von seinem unsteten Leben, seinen Reisen in Asien, Amerika und Europa. – Wie ein roter Faden ziehen sich dabei zwei Schwerpunkte durch den gesamten Briefwechsel, der Auskunft über ein Viertel Jahrhundert Wissenschaftsgeschichte gibt. Dies sind einmal die Berichte Rocks, in denen er ein anschauliches Bild von seinen Arbeiten, von damit verbundenen Erlebnissen und von seinen Vorhaben gibt. In seinem ersten Brief an Schubert (Mai 1935) berichtet er nicht nur kurz über seine Forschungen des vergangenen Jahrzehnts, sondern auch über seine Pläne für die kommenden Jahrzehnte, nämlich 1. eine Monographie über die Geographie und Geschichte des Na-khi-Königreiches, 2. eine weitere über die Religion und Literatur der Na-khi, und 3. ein Wörter- und Phrasenbuch der Na-khi-Schriftsprache. Mit einer bewundernswerten Arbeitskraft und erstaunlicher Konsequenz gelang es ihm, neben zahlreichen anderen Publikationen diese für ihn, aber auch für künftige Na-khi-Forschungen wichtigsten Vorhaben bis zu seinem Tode weitgehend abzuschließen. In seinen Briefen schreibt er – mit manchen Wiederholungen – über den Fortgang dieser Arbeiten, über die Unterstützung durch einheimische Gewährspersonen, von seiner Freude über neu entdeckte Materialien, aber auch über die Schwierigkeiten bei der Drucklegung und die Mühen bei der Suche nach Sponsoren. Häufig bittet er bei mit seinen Forschungen verbundenen tibetologischen Fragen Schubert um Auskunft, und in den meisten Fällen erhält er die gewünschten Erläuterungen. – Den zweiten Schwerpunkt bilden vier tibetische Texte, deren Kopien Rock bereits in den 30er Jahren an Schubert schickte, damit er sie für eine gemeinsame Publikation bearbeite. Es handelt sich um zwei Ritualtexte für A-mñe rMa-chen, einen für den dGra-lha und ein Mähātmya für das Kloster am Mi-ñag gans-dkar. Trotz vieler Mühen ist es Schubert nicht gelungen, diese Texte so zu übersetzen, daß das Ergebnis für eine Veröffentlichung geeignet gewesen wäre. Grund dafür war einerseits, daß Schubert nie längere Zeit in tibetischen Klöstern hat forschen können, und andererseits die Tatsache, daß man damals gerade erst

begann, sich mit der lamaistischen Ritualistik zu beschäftigen, so daß ihm die tibetologische Literatur jener Jahrzehnte keine große Hilfe bieten konnte. – Daß das gute und relativ enge Verhältnis zwischen Rock und Schubert dadurch nicht oder kaum beeinträchtigt wurde, liegt wohl vor allem daran, daß Schubert einer der ganz wenigen war, die reges Interesse an Rocks Forschungen zeigten und ihn immer wieder ermunterten, diese Arbeiten fortzuführen.

In den Briefen Schuberts erfahren wir natürlich auch vieles über seine Arbeiten, vor allem aber über die doch oft recht ungünstigen äußeren Bedingungen seiner tibetologischen Forschungen: Anfangs stand ihm, dem Bibliotheksrat an der Leipziger Universitätsbibliothek, dafür nur die Zeit nach Dienstschluß zur Verfügung; nach dem zweiten Weltkrieg, 1950, wurde er an das Leipziger Ostasiatische Institut berufen und konnte sich nun anders als zuvor seinen wissenschaftlichen Arbeiten widmen, wobei ihn allerdings die Vorbereitung und Durchführung der Lehrveranstaltungen, nicht nur in Leipzig, sondern auch an der Berliner Humboldt-Universität, zeitweise stark belastete. Vor allem aber zeigen seine Briefe einmal die Alltagschwierigkeiten der Nachkriegszeit im östlichen Teil Deutschlands bis in die Mitte der 50er Jahre, zum anderen die vielfältigen Restriktionen, denen die Wissenschaft in der damaligen Sowjetischen Besatzungszone und späteren Deutschen Demokratischen Republik damals ausgesetzt war: Es war kaum möglich, Literatur aus dem „nicht-sozialistischen Ausland“ zu erlangen außer durch Schenkungen, es war nicht oder nur mit großen Schwierigkeiten möglich, zu Kongressen oder auch nur zu Studien oder zu Fachgesprächen nach Westdeutschland oder ins „westliche“ Ausland zu reisen. Selbst für Reisen nach China, in die Mongolei und ins nördliche Indien erhielt er erst ab 1955 die notwendigen staatlichen Genehmigungen. Dann allerdings hielt er sich relativ häufig in den Ländern seiner wissenschaftlichen Interessen auf, und unter anderem dies hatte zur Folge, daß die Zahl seiner Briefe an Rock stark abnahm.

Außer einem einzigen englischen Schreiben (Nr. 67) hat Rock alle seine Briefe deutsch geschrieben, allerdings mit dem Hinweis, daß ihm in dieser Sprache zu schreiben nicht immer leicht fällt, da er nach seinem Weggang aus Österreich fast nur englisch gesprochen

und auch alle seine Arbeiten in englisch verfaßt habe. So erklärt es sich, daß in seinen Schreiben manche Anglizismen auftauchen und daß auch die Regeln des Duden nicht immer eingehalten sind – Komposita sind häufig nicht zusammengeschrieben, von Ländernamen abgeleitete Adjektive haben oft einen großen Anfangsbuchstaben, auf Kommas hat er in der überwiegenden Zahl der Fälle ganz verzichtet, usw. Da durch diese Abweichungen von der heutigen Norm die Verständlichkeit, zumal für einen nicht-deutschen Leser, doch beeinträchtigt wird, wurden bei der Wiedergabe der Rockschen Texte zumindest die Satzzeichen und die Groß- und Kleinschreibung dem jetzigen Brauch angepaßt, auseinander geschriebene Komposita wurden durch Bindestrich verbunden, veraltete Schreibungen (thun, Thal...) wurden ersetzt.

Um diesen Briefwechsel auch zum Nachschlagen verwenden zu können, findet sich am Schluß ein Verzeichnis sämtlicher in den Briefen genannten Personen. Außerdem wurde eine Liste der Publikationen zugefügt, die in den Schreiben – häufig ohne genauere oder nur mit sehr pauschalen bibliographischen Angaben – mehrfach erwähnt sind und daher in den Fußnoten nur in einer verkürzten Form genannt werden.

Herzlichen Dank sage ich Hartmut Walravens von der Staatsbibliothek zu Berlin für Hilfen bei der Suche nach bio- und bibliographischen Angaben, meinem Schüler Olaf Csaya, Leipzig, für Hinweise zu in den Briefen genannten Personen und für Korrekturen am Manuskript und Ingo Nentwig für die Durchsicht und, wo nötig, Berichtigung der in den Briefen vorkommenden chinesischen Zeichen; sämtliche Erläuterungen zu chinesisch geschriebenen Ortsnamen verdanke ich ihm. .

Markkleeberg, 30. Januar 2008

Manfred Taube

